

2. Sonntag der Osterzeit – Weisser Sonntag

Evangelium

Am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Thomas, der Didymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.

Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei.

Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch!

Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

Joh 20, 19-31

Impuls

Welche Nähe. Welche Intimität. Wie viel Vertrauen.

Eine Wunde berühren. Berühren lassen. Ein Wundmal, eine Narbe.

Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite.

Den Finger in die Wunde legen. Das tun wir schnell. Und das schmerzt.

Manchmal ist es nötig. Manchmal kann etwas nur auf diese Weise heilen.

Selber meine Verletzungen zeigen. Meine Verwundungen. Das fällt schwer. Das braucht schon einen grossen Vertrauensvorschuss.

Wer will sich schon schwach zeigen?

Wenn ich selber meine Verletzungen zeige und sie anderen zumute.

Wenn Schwäche zur Stärke wird. Wenn die eigenen Wunden anderen Mut machen. Dann kann daraus wiederum Vertrauen wachsen.

Kann Glaube entstehen.

Ein Gott, der Wundmale trägt, sich nicht zu schade ist, nicht zu hoch oben über allem thront, sie nicht versteckt, sie zeigt, sie zu-mutet – was sollte diesem Gott fremd sein?

Was sollte ihm, unserem Gott, nicht zugemutet werden können?

Mit all unserem Zweifel, unseren Verletzungen, unseren Ängsten, unserer Furcht, unserem Unglauben, unserem Tasten, unserem

vorsichtigen Annähern an ihn, an Gott, an den Glauben an Jesus Christus, den Rabbi, dürfen wir kommen, jederzeit.

Uns an ihn herantasten, vortasten, hören, sehen, spüren, wahr-nehmen.

Als wahr annehmen und – wie Thomas – nichts anderes mehr sagen, vielleicht stammeln können als:

Mein Herr und mein Gott!

Uns ihm immer wieder nähern – als Seliggepriesene – die nicht das sehen, was die Jünger und Jüngerinnen damals sehen durften, sondern mit anderen Zeichen und mit dem überlieferten Wort vorliebnehmen müssen.

Mit dem Wort, das wir hören, lesen, das uns jemand deutet und auslegt.

Mit den Zeichen, die wir empfangen.

Ja, wir müssen mit Zeichen vorliebnehmen. Aber es sind starke Zeichen.

Immer wieder und zuerst Jesu Vergegenwärtigung im Teilen des Brotes.

In jedem Kreuzzeichen, das wir machen, ob mit oder ohne Weihwasser, in jedem Sakrament, das wir empfangen, in jedem Segen, den wir zusprechen – unseren Kindern, den Menschen, die wir lieben, in jedem Segen, der uns zugesprochen wird, als Liebenden auf dem Weg, in jeder Berührung, in jedem Zeichen der Liebe und Nähe.

So wichtig, gerade jetzt. So wichtig, so wertvoll. So heilsam.

Damit wir den Zweifel überwinden.

Damit wir das Vertrauen nicht verlieren.

Damit wir Vertrauen, damit wir Glauben haben und durch den Glauben Leben haben in seinem Namen.

Wir haben einen Zwillingsbruder im Zweifel und im Glauben: Thomas, genannt Didymus. So schreibt der Dichter und Theologe Andreas Knapp:

Wenn du es bist
tritt durch die stahltür
die von angst gehärtete
in mein zitterndes innen

wenn du es bist
leg deinen finger
auf die fieberstirn
meiner zweifel

wenn du es bist
führ deine hand
an die herzschwäche
meiner liebe

wenn du es bist
du weisst was weh mir tut
inwendig kennst du mich
als wärst du mein
zwillingsbruder

aus: Andreas Knapp, Heller als Licht. Biblische Gedichte.